

Leben heißt handeln

ROBIN WOOD

RECHERCHE



Wildnis im Visier der Konzerne



**Holz- und Ölindustrie bedrohen Urwälder
und Küsten in British Columbia**

ROBIN WOOD-Recherche, Kanada, Juli 2006



Fleckenkauz und Marmelalk vom Aussterben bedroht

Jens Wieting, Victoria, Kanada

Nur ein kleiner Teil der schrumpfenden kanadischen Wildnis steht unter Schutz – zu wenig, um die natürliche Vielfalt zu erhalten. Die Holzindustrie schlägt unbeirrt zu schnell und zu viel Urwald ein. Neue Gefahr droht durch den Klimawandel, doch der Klimaschutz hat für die neue Regierung keine Priorität.

Die ökologisch und wirtschaftlich wertvollsten Wälder Kanadas liegen im Westen an der regenreichen Pazifikküste der Provinz British Columbia. Die Proteste für den Schutz dieser Küstenregenwälder haben international Schlagzeilen gemacht. Den Höhepunkt erreichte die Protestbewegung 1993, als die damalige

Provinzregierung die Erlaubnis zum Holzeinschlag für Teile des Clayoquot Sound an der Westküste von Vancouver Island erteilte. Trotz Hunderten von Festnahmen konnten die DemonstrantInnen erreichen, dass die Pläne zurückgezogen wurden und das Gebiet weitgehend verschont geblieben ist.

Kahlschlag . . . Fotos: Wilderness Committee

Anfang dieses Jahres feierten mehrere nordamerikanische Umweltorganisationen die Vereinbarungen über den Schutz und die schonendere Nutzung des Great Bear Gebietes an der Festlandküste von British Columbia. 1,8 Millionen Hektar Wildnis – das entspricht der Fläche Sachsens – sollen geschützt werden, auf weiteren 0,3 Millionen Hektar Wald ist zwar Holzeinschlag untersagt, aber Bergbau und touristische Entwicklung erlaubt. Auf 4,4 Millionen Hektar Fläche kann zunächst wie bisher eingeschlagen werden, ab 2009 jedoch soll nur noch eine an die Ökologie der Landschaft angepasste Waldnutzung erlaubt sein.

Zwar weist der nun geschützte Anteil des Great Bear Gebietes eine beachtliche Größe auf, doch ist die Urwaldfläche, auf der forstwirtschaftliche Aktivitäten erlaubt werden sollen, mehr als doppelt so groß wie der geschützte Anteil – ein großes Zugeständnis an die Holzindustrie seitens der an den Verhandlungen beteiligten Naturschutzorganisationen. Selbst nach Einführung der neuen, ökologisch verträglicheren Bewirtschaftungsstandards in drei Jahren müssen nur 15 Prozent des Baumbestandes beim Holzeinschlag geschont werden. Nach Einschätzung der David Suzuki Foundation wird auch in den kommenden Jahren 2,5 bis 3 Millionen Kubikmeter Holz jährlich im Great Bear Gebiet eingeschlagen. Das positive Medienecho, das auch in Deutschland zu vernehmen war, sollte nicht darüber hinweg täuschen, dass der Urwald in Kanada weiter schrumpft.

Waldland Kanada

Kanada ist reich an Wald. Mit einer Waldfläche von rund 400 Millionen Hektar – davon sind knapp drei Viertel forstwirtschaftlich produktiv – belegt das Land den dritten Weltrangplatz, hinter Russland und Brasilien. Bei Exporten von Holz und Holzprodukten steht Kanada an erster Stelle. Nach Deutschland gehen über 700 000 Tonnen Zellstoff, etwa ein Fünftel unserer Importe. Mehr als die Hälfte davon kommt aus British Columbia.

Doch die kanadischen Wälder sind keine unbegrenzte Ressource. Den

größten Teil der wirtschaftlich interessanten Urwälder hat die Holzindustrie bereits kahl geschlagen und in einen an Vielfalt und Holz ärmeren Sekundärwald verwandelt. 95 Prozent der größeren, bewaldeten Wassereinzugsgebiete Kanadas sind bereits durch Forstwirtschaft, Straßen, Bergbau, Siedlungen oder andere Infrastruktur erschlossen. Weniger als acht Prozent der Waldfläche sind geschützt, davon liegt ein großer Teil in bergigen Gebieten, die forstwirtschaftlich uninteressant sind, von den produktiven Waldtypen in gut erschließbaren, tieferen Lagen ist weit weniger geschützt. Dagegen hat sich die jährlich eingeschlagene Waldfläche kontinuierlich erhöht – von weniger als 500 000 Hektar 1950 auf mehr als eine Million Hektar im Jahr 2000.

Holzeinschlag zu schnell und zu viel

Urwälder liefern 90 Prozent des in Kanada gewonnenen Holzes. Der ausgewachsene Baumbestand bringt erheblich mehr Gewinn als die nachwachsenden oder aufgeforsteten Sekundärwälder. 80 Prozent des Rohstoffes wird durch Kahlschlag gewonnen. Um diesem Vorwurf zu begegnen, lassen die Holzkonzerne seit einigen Jahren oft einzelne Bäume stehen, das Bild der ökologischen Verwüstung wird davon aber kaum gemildert.

Umweltorganisationen wie der Sierra Club warnen schon seit langem: Es wird

Weniger als acht Prozent der Waldfläche in Kanada sind geschützt. East Sooke Regional Park, Vancouver Island



Foto: Jens Wieting



... und Urwaldriesen im Walbrantal auf Vancouver Island

zu viel und zu schnell Holz eingeschlagen. Die Waldfläche Kanadas schrumpft zwar nicht, doch sie verliert kontinuierlich an ökologischem und wirtschaftlichem Wert. Die offiziellen Prognosen des zukünftigen Wachstums der Wälder, die dem Umfang des erlaubten Holzeinschlags zugrunde liegen, sind zu optimistisch. Selbst mit erheblichem forstlichen Aufwand nach dem Kahlschlag lässt sich nur begrenzt Einfluss darauf nehmen, wie schnell Holz nachwächst. Wenn in absehbarer Zeit keine Urwälder mehr verfügbar sind und die

Industrie sich mit den nachwachsenden Baumbeständen begnügen muss, drohen magere Jahre: der so genannte „fall-down-effect“.

Artensterben unaufhaltbar

Auf Vancouver Island sind nach jüngsten Erhebungen des Western Canada Wilderness Committee bereits drei Viertel des ursprünglichen Primärwaldbestandes beseitigt worden. Nach Hochrechnungen der Umweltorganisation werden bei dem derzeitigen Tempo 2019 alle Urwälder der Insel außerhalb von Naturschutzgebieten eingeschlagen sein. Zwar stehen 13 Prozent der Inselfläche unter Schutz, bei den begehrten Wäldern in den Tallagen sind es jedoch nur sechs Prozent.

Dabei sind besonders viele Arten auf die Urwaldriesen dieser Standorte angewie-

„Die Urwälder bieten einen überwältigenden Anblick, wie eine mit Zweigen und Nadeln geschmückte Notre Dame; sie sind gewaltig, heilig und vermitteln das Gefühl, für alle Ewigkeit zu bestehen. Doch sind sie nicht gerade ein heimeliger Ort für Fremde. Schon nach zwanzig Schritten Entfernung von einer Straße oder einem Strand verliert man die Orientierung. Einmal drinnen gibt es weder Zukunft noch Vergangenheit, nur noch das durchnässte Jetzt im Halbdunkeln.“

sen. Erst in jüngster Zeit haben Wissenschaftler festgestellt, dass die Artenvielfalt in ihren Baumkronen vergleichbar ist mit der tropischer Wälder. Der Insektenkundler Neville Winchester von der Universität Victoria schätzt, dass alleine in British Columbia Zehntausende Arten von Insekten vorkommen – ein großer Teil davon in den Baumkronen. Seiner Einschätzung nach gibt es in jedem Tal einzigartige Arten, die durch Kahlschläge vom Aussterben bedroht sind, da sie nicht auf andere Lebensräume ausweichen können.

Aber auch auffälligere Tiere sind durch das Schrumpfen der Urwälder in Gefahr. Zu ihnen gehören der Marmelalk, ein Meeresvogel, der im Urwald brütet, das Kanadische Karibu und der Fleckenkauz. Letzterer scheint dem Untergang geweiht: Mit nur 22 Exemplaren auf kanadischem Boden und fortschreitendem Holzeinschlag in den letzten Refugien im Raum Vancouver scheint sein Schicksal in Kanada besiegelt.

Kahlschlag mit Subventionen

Ein wesentlicher Antrieb für die Übernutzung der Wälder ist die massive staatliche Förderung der Holzwirtschaft. Nur sieben Prozent der kanadischen Wälder sind in privater Hand. Doch die

Bundesstaaten haben den größten Teil ihrer Wälder gegen viel zu geringe Entgelte der Holzindustrie zur Nutzung überlassen. Generell wird dieser Wirtschaftszweig in Kanada so stark subventioniert bzw. von Abgaben befreit, dass seit Jahren ein Handelsstreit mit den Vereinigten Staaten schwelt, die ihre eigene Industrie vor den günstiger produzierten Holzprodukten aus dem Nachbarland durch Strafzölle in Milliardenhöhe schützen.

Nach langwierigen Verhandlungen verkündeten der kanadische Premier Harper und US-Präsident Bush im Juli eine Beilegung des Konfliktes, bei der sich Kanada verpflichtet, bestimmte Preismarken nicht zu überschreiten. Im Gegenzug wollen die Vereinigten Staaten einen Teil der einbehaltenen Milliardenzölle zurückzahlen. Von einer Steuerrückzahlung des ungebremsen Holzeinschlags durch erhöhte Abgaben in Kanada ist keine Rede. Da im Zuge von Sparmaßnahmen in den letzten Jahren Stellen von Forstinspektoren abgebaut wurden, hat die Kontrolle der Holzindustrie weiter abgenommen.

Mehr Holz, weniger Arbeit

Im Zuge der Mechanisierung konnte die Holzindustrie immer größere Flächen einschlagen. Gleichzeitig wurden dafür

immer weniger Beschäftigte benötigt. Der „Feller-Buncher“ etwa – eine gewaltige Fällmaschine – kann in Rekordzeit ausgewachsene Bäume absägen, entrinden, zuschneiden und auf einem Anhänger ablegen, mit einer einzigen Arbeitskraft. Gab es 1977 noch 1,5 Arbeitsplätze je 1000 Kubikmeter geschlagenem Holz in British Columbia, sind es heute noch 0,9.

Seit 1970 sind in der Provinz 22 000 Arbeitsplätze in der Holzindustrie abgebaut worden. Außerdem verliert die Provinz Beschäftigte in der Holzverarbeitenden Industrie, da zunehmend Rohholz exportiert wird. Das führt neuerdings zu Allianzen von Naturschützern und Arbeitern der Holzindustrie, die gemeinsam gegen Kahlschlag und Arbeitsabbau zugunsten kurzfristigen Profits protestieren.

Klimawandel wird Realität

Eine Reihe von dramatischen Entwicklungen deutet darauf hin, dass der von WissenschaftlerInnen prognostizierte Klimawandel in Kanada bereits in vollem Gange ist. Im März gab der kanadische Wetterdienst bekannt, dass der jüngste Winter der wärmste seit Beginn der landesweiten Messungen vor 60 Jahren war. Die Temperaturen lagen knapp vier Grad über dem Durch-

Schwarzbär

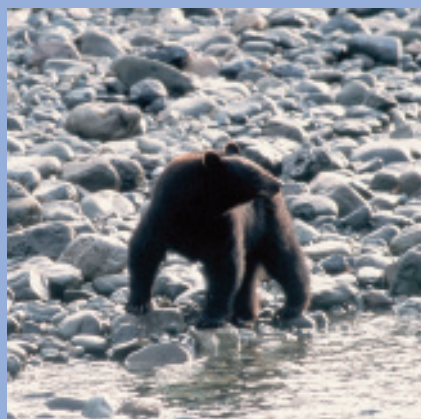


Foto: Chris Dartmont

Seehund



Foto: Jens Wieting

Marmelalk

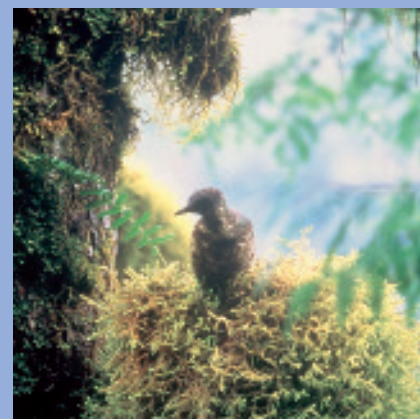


Foto: Mark Hobson

„Aufgrund der Küstennähe sind das Meer und seine Bewohner sogar innerhalb der Wälder gegenwärtig . . . Je nach Gezeiten und Regenfall kann man Lachse und Forellen finden, die von ihrer transozeanischen Odyssee in ihre Heimatflüsse zurückkehren wollten und sich dabei in den Zweigen eines Baums verfangen haben, während zwischen den Wurzeln Silberalke brüten, sehr scheue Seevögel, die unter Wasser „fliegen“ können.“

„Bären, die sich vom Meer ernähren, schwimmen von Insel zu Insel. Dort wo sie die Flutlinien überqueren, kreuzen sich ihre Spuren mit denen von Rehen, Ottern, Mardern und Wölfen. Zur gleichen Zeit verfolgen Robben Salzwasserfische bis tief in den Wald hinein und machen Rast neben einem Baum, der letztes Jahr vielleicht noch den Bau eines Bären beherbergte.“

Zitate aus „The Golden Spruce“ von John Vaillant

(dankenswerterweise übersetzt von Frank Thomas, www.frank-thomas-translations.com)

schnitt. Angestammte Tier- und Pflanzenarten verlieren bereits jetzt Lebensräume, während andere sich innerhalb von kurzer Zeit ausbreiten und in Gebiete vorstoßen, in denen sie bislang unbekannt waren.

Die Wassertemperaturen einiger Flüsse an der Westküste lagen in den letzten Jahren mehrfach stark über dem Durchschnitt, so dass Tausende von Lachsen auf dem Weg zu ihren Laichgründen starben. In einigen Regionen stehen Rotzedern unter Trockenstress, da die Sommerniederschläge zurückgehen. Auch der Pazifische Ozean wird wärmer. Riesenflugkalmare, Seehechte und Mondfische sind entlang der kanadischen Küste auf dem Vormarsch in nördliche Breiten. Von San Francisco bis Vancouver Island mussten Vogelkundler feststellen, dass bestimmte Meeresvögel 2005 keinerlei Brutfolge hatten. Das Zooplankton – Kleinstlebewesen, die die Basis der Nahrungskette für viele andere Tierarten des Ozeans bilden – war entlang von Teilen der Küste ausgeblieben, offenbar aufgrund von Änderungen der Meeresströmungen im Zuge der Erwärmung. Auf Triangle Island, nördlich von Vancouver Island, konnten 500 000 Brutpaare des Aleutenalks keine Kücken aufziehen, da ihnen die Nahrungsgrundlage fehlte. Im Juli meldeten die Tageszeitungen der Provinz eine Algenblüte bisher unbekannten Ausmaßes vor der Westküste Vancouver Islands.

Neue Regierung bremst Klimaschutz

Den größten Schaden im Zusammenhang mit dem Klimawandel trifft den Wald im Landesinneren von British Columbia. Nach mehreren milden Wintern breitet sich dort der Kiefernborrkäfer rasant aus und vernichtet mehr Bäume als Waldbrände und Holzindustrie zusammengekommen. Auf mehr als acht Millionen Hektar – ein Gebiet größer als Bayern – verfärbt sich der Kiefernwald rot, das letzte Stadium, bevor die Nadeln von den Bäumen fallen und nur noch tote, graue Baumstämme zurückbleiben. Die Forstverwaltung befürchtet, dass sich der Schaden innerhalb der nächsten sieben Jahre verdreifachen wird, dann wären 80 Prozent des Kiefernbestandes im Inneren des Bundesstaates vernichtet.

Der Klimaschutz hat in Kanada dennoch keine Priorität. Im Januar wurde in Ka-

nada eine neue konservative Bundesregierung mit dem Premierminister Stephen Harper an der Spitze gewählt, die das Kyoto-Protokoll ablehnt. Harpers politische Basis liegt in Alberta, dem Bundesstaat mit den reichsten Ölsand-Vorkommen der Welt neben Venezuela. Die Ölgewinnung in Alberta ist nicht nur mit der vollständigen Zerstörung von großen Wald- und Moorebenen verbunden, sondern auch mit erheblichem Energieverbrauch und Kohlendioxid-Emissionen. Statt wie im Kyoto-Protokoll vereinbart die Treibhausgasemissionen in Kanada bis 2012 um sechs Prozent zu senken, sind sie bereits um rund 35 Prozent gestiegen. Ansätze der Vorgängerregierung zum Klimaschutz hat Harper kurzerhand suspendiert. Bis vor kurzem verfügte Kanada über ein Klimafolgenforschungs-Netzwerk sowie eine Initiative, die private Haushalte zum Klimaschutz motivieren sollte. Beide Programme ließ Harper kurz nach seinem Amtsantritt einstellen.

Im Mai hatte Kanada den Vorsitz bei den Verhandlungen über die Weiterentwicklung des Kyoto-Protokolls in Bonn. Umweltministerin Rona Ambrose brüskierte die internationale Gemeinschaft mit der Ankündigung, das Land könne unmöglich die Kyoto-Vereinbarung einhalten. Aus internen Anweisungen des kanadischen Außenministeriums für die Bonner Verhandlungen geht hervor, dass die kanadische Regierung verbindliche internationale Ziele zum Schutz des Klimas ablehnt. Dabei könnten die Folgen des Klimawandels im eigenen Land schon bald unbeherrschbar sein.



Kanada Literaturtipps

Elizabeth May, At the Cutting Edge:

2005 erschien die aktualisierte Neuauflage eines Standardwerks zur Krise der kanadischen Wälder. Elizabeth May, Direktorin des kanadischen Sierra Club, legt eine umfassende Bestandsaufnahme der verschiedenen Naturwaldtypen Kanadas, der Gründe für ihre Zerstörung und Perspektiven für ihren Schutz vor.

John Vaillant, The Golden Spruce:

Grant Hadwin, ein vom Holzfäller zum Aktivisten gewandelter Kanadier,

machte 1997 mit einer Wahnsinnstat von sich reden. Aus Protest gegen die Zerstörung der Wälder fällte er eine 300 Jahre alte Sitka-Fichte mit goldschimmernden Nadeln, Heiligtum der First Nations und eine Attraktion an der Westküste Kanadas. John Vaillant nimmt den Vorfall zum Anlass, um dem Verhältnis der Menschen zur Natur an der Pazifikküste, ihren Mythen und der Plünderung der Wälder nachzuspüren. Seine Erzählkunst macht das Buch zu einem spannenden Lesevergnügen.

Beide Bücher liegen nur in Englisch vor und können z. B. bei Amazon Kanada bestellt werden.



Pazifikküste muss ölfrei bleiben

Mystic Beach, Vancouver Island

Foto: Jens Wieting

Mehr als 30 Jahre lang war die spektakuläre Fjord- und Waldlandschaft an British Columbias Küste durch ein Moratorium vor Öl- und Gasförderung auf hoher See (Offshore) geschützt. Seit einiger Zeit streben Industrie und Politiker die Aufhebung des Moratoriums an und setzen die ökologisch sensible Wildnis der Westküste Kanadas aufs Spiel.

Ende Juni protestierte ein breites Bündnis kanadischer Umweltorganisationen gegen Öltanker an der Pazifikküste und die Ignoranz der Bundesregierung. Der Tankerverkehr ist ebenso wie die Erschließung von Öl und Gas durch das Moratorium von 1972 untersagt. Aktueller Anlass war ein Tanker, der mit rund 50 000 Tonnen Kondensat – einer giftigen Mischung aus Chemikalien und Ölderivaten – die engen Fjorde im Norden der Pazifikküste bis zum Hafen von Kitimat durchquerte. Auf der Route des Tankers war erst im März eine Passagierfähre gesunken.

Mit steigenden Ölpreisen nimmt das Interesse der Industrie an neuer Infrastruktur und Erschließung von Reserven zu. Der Energiekonzern Enbridge verfolgt ein Pipeline-Projekt für rund 2,8 Milliarden Euro, um Kondensat aus Übersee nach Alberta zu transportieren und in der Gegenrichtung Rohöl aus Ölsanden zu exportieren. Ein ähnliches Vorhaben verfolgt die Firma Kinder

Morgan. Vor allem aber interessiert die Energiekonzerne, was unter dem Meeresboden liegt. Die Geologische Kommission Kanadas schätzt, dass vor der Küste von British Columbia (BC) 1,3

Milliarden Tonnen Rohöl sowie 700 Milliarden Kubikmeter Gas zu finden sein könnten. Doch steht den Expansionsplänen der Industrie eine politische Barriere im Weg.

Das Moratorium von 1972

In den 50er und 60er Jahren verpachteten Bundes- und Provinzregierung mehr als 9 Millionen Hektar Küstengewässer an die Öl- und Gasindustrie, hauptsächlich an Chevron (unterverpachtet von Shell) und PetroCanada. Der größte Teil der Pachtflächen liegt näher als 100 Kilometer vor der Küste. Die Verpachtung erfolgte über die Köpfe der indigenen KüstenbewohnerInnen hinweg und ohne Umweltverträglichkeitsprüfung.

Doch noch bevor die Konzerne die Rohstoffvorkommen umfassend erkunden konnten, wurden ihre Aktivitäten 1972 durch ein Moratorium der Bundesregierung gestoppt. Dies betraf zunächst den Tankerverkehr zwischen den Queen-Charlotte-Inseln und dem Festland, kurz darauf wurden auch Erkundung und Förderung von Öl und Gas vor der Küste von BC eingeschlossen.

Doch bereits in den 80er Jahren gab es Bestrebungen, das Moratorium aufzuheben. 1989 lief die Exxon Valdez vor Alaska auf ein Riff und verlor 40 000 Tonnen Rohöl. Auf einer Länge von 2000 Kilometern wurde die Küste mit Öl verseucht, etwa 2200 Seehunde, 47 Wale und Hunderttausende von Fischen und Vögeln starben. Bis heute haben sich die betroffenen Ökosysteme nicht völlig erholt. Das Moratorium blieb in Kraft.

Folgen der Exxon Valdez-Katastrophe 1989: Verendender Seeevogel . . .



Seit seinem Amtsantritt 2001 hat der liberale Premierminister von BC, Gordon Campbell, sich für die Erschließung von Offshore Öl- und Gasvorkommen ausgesprochen. Seine erklärte Vision: Bei der Winterolympiade in Vancouver 2010 soll das Olympische Feuer mit Offshore-Gas aus BC entzündet werden. Um eine entsprechende Lobby zu schaffen, wurde 2003 das Offshore Öl- und Gasteam der Provinz mit einem jährlichen Budget von 3,5 Millionen Euro geschaffen. Verschiedene Konsultationsprozesse wurden seither eingeleitet, um die Diskussion über die Aufhebung des Moratoriums in Gang zu bringen. Bei der Öffentlichkeit liefen diese Bemühungen ins Leere. Laut Umfrage im Auftrag der Bundesregierung sprechen sich drei Viertel der Kanadier für den Fortbestand des Moratoriums aus. Bisher widersteht auch die konservative Bundesregierung der Provinzlobby. Zwar steht sie der Industrie nahe, doch fürchtet die Minderheitsregierung um Wählergunst und Stabilität. Bestrebungen, das Moratorium aufzuheben, gehen hinter den Kulissen weiter.

Lebensgrundlagen stehen auf dem Spiel

Wie die Urwälder weisen auch die marinen Ökosysteme von BC eine beeindruckende Artenvielfalt auf. Über 400 Fischarten, 6500 Wirbellose, 121 Vogelarten und 29 Meeressäuger leben an der kanadischen Pazifikküste. Im Frühjahr und Herbst wandern 20 000 Grauwale zwischen ihrem Sommer- und Winterquartier die Westküste entlang.

Juni 2006: Ein Tanker mit 50 000 Tonnen giftiger Ladung durchquert die engen Fjorde im Norden der kanadischen Pazifikküste



Foto: Living Oceans

Auch im Normalbetrieb vergiften Bohrinseln das Meer. Über Bohrabfälle, Bohrmilch und Produktionswasser, das bei der Ölförderung mit an die Oberfläche geholt wird, gelangen eine Vielzahl von Schadstoffen in das Meer. Unfälle treten regelmäßig auf. Das Hibernia-Ölfördergebiet an der Ostküste verzeichnete zwischen 1997 und 2004 fast 100 kleinere Ölteppiche. Nur der Fortbestand des Moratoriums garantiert Schutz vor Ölverseuchung von Kanadas Pazifikküste.

www.oilfreecoast.org
www.bcoilslick.org

Fotos: Exxon Valdez Oil Spill Trustee Council



... und Ölteppich an der Westküste Alaskas

Die Schönheit und der biologische Reichtum der Küste sind die Basis für Tourismus und Fischerei und seit Jahrtausenden Lebensgrundlagen der First Nations.

Die Fischerei in BC bietet 16 000 Arbeitsplätze und trägt etwa 700 Millionen Euro zur Wirtschaftsleistung bei. Der Tourismus bringt der Provinz Einnahmen von rund 9 Milliarden Euro mit einem wachsenden Anteil der Küste. Die Ölindustrie bietet dagegen nur relativ wenige, spezialisierte Arbeitsplätze. Erfahrungen von der Ostküste Kanadas zeigen, dass noch dazu Milliarden Steuergelder in die Erschließung fließen. In Neufundland entstanden öffentliche Kosten von 700 000 Euro für jeden Arbeitsplatz in der Offshore-Ölförderung.

Schon die Suche nach Öl- und Gas mit seismischen Wellen ist mit erheblichen Umweltbelastungen verbunden. Bei der Erkundung werden Schallwellen mit ho-

hem Druck ausgelöst, aus deren Reflektion Informationen über Meeresboden und Rohstoffe gewonnen werden. In unmittelbarer Nähe der seismischen Sprengungen werden Fische und andere Tiere getötet, noch in über 30 Kilometer Entfernung wurden Veränderungen des Fischbestands festgestellt. Wale und andere Tierarten meiden Testgebiete großräumig und ändern ihre Wanderrou-

ten. Die größte Gefahr bei der Offshore-Ölförderung stellen Bohrlochausbrüche dar. Sie können ausgelöst werden, wenn Erdbeben oder Wellenschlag Bohrseln beschädigen. Dabei gelangen große Mengen Öl ins Meer und verseuchen weite Gebiete. In der Hecate-Straße nahe der Queen-Charlotte-Inseln, die von besonderem Interesse für die Industrie ist, kam es in den vergangenen Jahrzehnten zu schweren Erdbeben (1949 der Stärke 8,1, 1970 der Stärke 7 auf der Richterskala). Im selben Gebiet treten regelmäßig schwere Stürme mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 200 km/h und mit Riesenwellen auf, die ein erhebliches Risiko für Tanker und Bohrseln darstellen.

Protest unterstützen

Das Western Canada Wilderness Committee (WCWC) in Victoria feierte kürzlich seinen 25. Geburtstag. Die Umweltorganisation hat eine maßgebliche Rolle beim Schutz des Clayoquot Sound auf Vancouver Island gespielt. Mit Ken Wu, Biologe und Campaigner des WCWC sprach Jens Wieting.

? Die Medienberichte in Deutschland über den Schutz von Teilen des Great Bear Gebietes waren sehr positiv. Ist jetzt genügend Wildnis in Kanada geschützt?

! Die Vereinbarung ist ein großartiger, beispielloser Schritt für den Schutz des kanadischen Urwaldes. 2,1 Millionen Hektar werden vor Holzeinschlag geschützt, das sind 33 Prozent der nördlichen und zentralen Küstenregionen von British Columbia (BC). Wissenschaftler empfehlen aber mindestens 44 Prozent des Gebietes zu schützen, um die Artenvielfalt zu erhalten, es muss also noch mehr geschützt werden. Ähnliche Größenordnungen von 40 bis 70 Prozent werden auch zum Erhalt der meisten anderen Ökosysteme Kanadas angeraten. Insgesamt steht aber nur acht Prozent der Landesfläche unter Schutz. Kanadaweit haben wir noch einen langen Weg vor uns.

? In den 90er Jahren gab es Unterstützung aus aller Welt für den Schutz des Clayoquot Sound auf Vancouver Island. Ist das Gebiet heute ausreichend geschützt?

! Ein Drittel des Clayoquot ist gesetzlich geschützt, ein Drittel ist mehr oder

weniger sicher durch eine Vereinbarung von Umweltorganisationen und First Nations und ein weiteres Drittel ist noch offen für Holzeinschlag durch Interfor und das First Nation Unternehmen Lisaak. Wir müssen Interfor aus dem Clayoquot Sound heraushalten und mit Lisaak zusammenarbeiten, um sicher zu stellen, dass die unberührten Täler und Inseln des Clayoquot vor dem Holzeinschlag bewahrt bleiben.

? Gegenwärtig protestieren Umweltorganisationen in BC gegen Pläne zur Aufhebung des Moratoriums der Öl- und Gasförderung. Wie ernst meinen es die Politiker mit der Abschaffung des Moratoriums?

! Die Regierung von BC unter Führung von Premier Gordon Campbell gibt Millionen Steuergelder aus, um die Bundesregierung zu beeinflussen, damit sie das Moratorium des Bundes aufhebt. Die Regierung von Premier Stephen Harper hat sich zwar interessiert gezeigt, aber sie hält sich zurück, da sie eine Minderheitsregierung stellt, die leicht zu Fall gebracht werden kann. Das Moratorium besteht erstmal weiter.

? Die neue konservative Bundesregierung hat bereits erklärt, dass sie kein Interesse hat, den Kyoto-Prozess weiter zu verfolgen. Was ist außerdem von dieser Regierung zu erwarten?

! Die Bundesregierung stellt keine ausreichenden Mittel für neue Nationalparks bereit. Außerdem will sie den Bergbau deregulieren. Sie subventioniert die Ölsandindustrie in Alberta, eine extrem zerstörerische Aktivität, die zur globalen Erwärmung und Zerstörung von Wäldern beiträgt. Wenn sie bei der nächsten Wahl eine Mehrheit be-



Ken Wu und Jens Wieting im Clayoquot Sound auf Flores Island

kommt, rechne ich damit, dass sie das Moratorium der Öl- und Gasförderung aufheben wird. Ich schätze, dass die Regierung stärkere Konflikte mit den First Nations zu erwarten hat, da sie von der Zusage der Vorgängerregierung 3,5 Milliarden Euro für die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen bereitzustellen, zurücktreten will.

? Wie können die Menschen in Deutschland die Umweltorganisationen in Kanada unterstützen?

! Provinz- und Bundesregierung machen sich Sorgen über die wirtschaftliche Entwicklung, denn die BürgerInnen stimmen nur für ihre Regierung, wenn es ihnen gut geht. Unsere Regierung berührt es, was deutsche VerbraucherInnen über die hiesige Umweltpolitik denken, da sie Holzprodukte und andere Güter aus Kanada kaufen. Kanadische Politiker fürchten sich vor Boykottaufrufen. Es ist von großer Bedeutung, dass die Menschen in Deutschland bei der Provinz- und Bundesregierung protestieren, wenn sie über die Umweltsituation in Kanada besorgt sind. Dazu gehört auch, die Protestpostkarte abzuschieken.

Eine Protestpostkarte ist in der Heftmitte beigelegt. Mehr Protestmöglichkeiten im Internet unter www.wildernesscommittee.org



Fotos: Jens Wieting

ROBIN WOOD e. V. · Tel.: 0421/598288 · info@robinwood.de · www.robinwood.de

Spendenkonto: Sozialbank Hannover · BLZ: 251 205 10 · Konto: 84 555 00